

ten immer wieder daran zu erinnern, daß „die Christen hier leben, arbeiten und wirken wollen“. Aber sie wollten sich nicht einem Weltanschauungsdiktat unterwerfen, das „sie unter der Flagge des Sozialismus für den Aufbau einer religionsfreien, atheistischen Gesellschaft vereinbart“. Wörtlich wird festgestellt: „Als Christen erwarten wir nicht, daß die Grundpfeiler des Hauses Staat, in dem wir wohnen, aus christlichem Zement gegossen sind. Aber wir erwarten, daß wir zusammen mit allen andern Bürgern in diesem Haus gleichberechtigt und geachtet leben können.“

Die Bischöfe lassen diese Passage in einer Mahnung an die Partei- und Staatsführung einmünden: Ein auf das Wohl aller seiner Bürger bedachtes Staatswesen könne es auf die Dauer nicht verantworten, so meinen sie, „eine starke Gruppe der Bevölkerung allein wegen ihrer religiösen Grundentscheidung von qualifizierter Verantwortung und eigenständigem Einsatz für das Gemeinwohl abzuhalten“.

Sie ermahnen schließlich die Katholiken, sich der Bedeutung der Gemeinsamkeit aller Christen bewußt zu sein. Evangelische und katholische Christen stünden weltanschaulich in der gleichen Bewährungsprobe. „Da uns im Bekenntnis des Glaubens an den Herrn ... mehr verbindet als trennt, muß die Ökumene zwischen den Kirchen angesichts einer atheistischen Ideologie und des faktisch gelebten Materialismus gekennzeichnet sein vom Geist der gegenseitigen Liebe und Hinwendung zu diesem Herrn“, heißt es in dem Text.

Kirchenpolitische Wende?

Die Medien der DDR haben das Kirchenpapier, wie gehabt, totgeschwiegen. Lediglich in einem Bericht der „Neuen Zeit“, Zentralorgan der DDR-CDU, über eine Veranstaltung der „Nationalen Front“ mit Christen beider Konfessionen am 6. November in Leipzig erklärte der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, *Hermann Kalb*, das Bischofsschreiben habe „in die Auseinandersetzungen unserer Zeit durchaus berechtigt das Ideal der Bergpredigt ins Gespräch gebracht“. Der Weg zu diesem Ziel führe „über nüchterne Realpolitik“. Es ist im Augenblick schwer zu sagen, ob diese Stellungnahme eine letztlich positiv gemeinte Bewertung des Hirtenworts durch Staat und SED anzeigt.

In kirchlichen Kreisen wird es als *kirchenpolitische Wende* von der jahrzehntelangen Abstinenz zum Dialog mit den Trägern der Macht in Ost-Berlin bewertet, eine Wende, die für die Mehrheit der Katholiken in der DDR allerdings unerwartet gekommen sein dürfte. Ohne Zweifel enthält das Hirtenwort nicht nur ein dezidiertes Gesprächsangebot, sondern auch die prinzipielle Bereitschaft der Katholiken zu Mitarbeit in Staat und Gesellschaft, die freilich von unabweisbaren Voraussetzungen abhängig gemacht wird. Die apologetische Einstellung in den grundsätzlichen kirchlichen Aussagen scheint, obwohl auf die protestantische Definition „Kirche im Sozialismus“ verzichtet wird, der Vergangenheit anzugehören.

Ernst-Alfred Jauch

Das Zusammenleben von Christen und Marxisten in der DDR

Ein Vortrag von Professor Konrad Feiereis in Budapest

Die Behandlung dieses Themas erfolgt unter zwei Voraussetzungen, die im Folgenden zu beachten sind: Ich lebe als katholischer Christ in einem sozialistischen Staat. Aspekte und Folgerungen aus meinem Beitrag sind nicht ohne weiteres auf Länder mit einer anderen Gesellschaftsstruktur zu übertragen. Ich lebe in der Deutschen Demokratischen Republik. Ich maße mir nicht an, das Zusammenleben und -wirken zwischen Christen und Marxisten in anderen sozialistischen Ländern zu beurteilen.

Meine Darstellung ist auf einige Aspekte begrenzt, die der Reflexion beider Seiten dienen und dem weiteren Dialog nützlich sein können: eine erschöpfende umfassende Behandlung des gestellten Themas ist nicht beabsichtigt. Jeder der anwesenden Referenten weiß sich verantwortlich vor seinem Gewissen, objektiv und wahrhaftig zu sein. Gegensätze besonders philosophischer,

weltanschaulicher Art dürfen in einem solchen Kolloquium nicht verschwiegen werden. Wir sind aber auch verantwortlich für die Menschen, die große Hoffnung auf eine Verbesserung der Beziehungen von Christen und Marxisten setzen. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, den Gesprächspartner zu verstehen und so zu interpretieren, daß dieser sich in der jeweiligen Darstellung wiedererkennen kann ...

Marxistisch-leninistische Grundauffassungen

Die Negierung ideologischer Koexistenz

Bis in die jüngste Vergangenheit interpretierte der Marxismus-Leninismus politische wie geistige Kämpfe als

Folge der allen Auseinandersetzungen zugrunde liegenden Konfrontation zweier entgegengesetzter Ideologien: der kommunistischen auf der einen Seite und der bürgerlichen auf der anderen, des Materialismus und des Idealismus. Mit dem von den sozialistischen Ländern verfolgten Ziel, politische Entspannung anzustreben – dieses Ziel wird von uns Christen uneingeschränkt begrüßt – korrespondierte die These von der Verschärfung des ideologischen Kampfes (Wissenschaftlicher Kommunismus. Berlin 1972, 537f.). Während im Bereich der Politik die friedliche Koexistenz oberste Maxime ist, verneint der Marxismus-Leninismus – soweit ich sehe – bis heute die Koexistenz zwischen kommunistischer und bürgerlicher Ideologie mit Entschiedenheit. Hier stellt sich für uns Christen die Frage, inwiefern Koexistenz zwischen marxistischer und christlicher Überzeugung verneint, die Koexistenz von marxistisch oder christlich denkenden Bürgern in einer sozialistischen Gesellschaft bejaht und begründet werden kann. Läuft diese Theorie in ihrer Konsequenz darauf hinaus, daß Christen und Marxisten heute selbstverständlich in der sozialistischen Gesellschaft zusammen leben und kooperieren, auf Zukunft hin aber Christen in dieser ohne eine Überlebenschance sind? Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den marxistischen Begriff der „Parteilichkeit“, der ja nicht nur eine politische, sondern darüber hinaus eine weltanschauliche Entschiedenheit oder Entscheidung des einzelnen für eine der beiden großen Weltanschauungen, die sozialistisch-kommunistische oder die „bürgerliche“, beinhaltet.

Den Ausgangspunkt der marxistisch-leninistischen Weltanschauung bildet die Einheit der folgenden drei Bereiche:

1. dialektischer und historischer Materialismus
2. politische Ökonomie
3. wissenschaftlicher Sozialismus und Kommunismus.

Marxisten haben es bisher stets abgelehnt, einen dieser Bereiche von den anderen abtrennen zu lassen oder gar mit einer der vielen Formen der bürgerlichen Anschauungen verschmelzen zu wollen. Dieses Selbstverständnis des Marxismus-Leninismus ist auch von uns Christen zu respektieren. Daraus ergibt sich für den Christen im Sozialismus dieses Problem: Angenommen, er lehnt den Kapitalismus ab: kann er den Sozialismus bejahen und mit Marxisten kooperieren im Streben nach der kommunistischen Gesellschaft, wenn er sich aus Glaubensgründen die materialistische Weltanschauung, insbesondere den dialektischen Materialismus nicht aneignet? Lehnte nicht sogar Lenin jede Form eines „christlichen Sozialismus“ mit Nachdruck ab?

Die Gesellschaftstheorie

Aufgrund dieser Überlegungen stoßen wir auf die wichtige Frage der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie, die bei der Behandlung des mir gestellten Themas nicht ausgeklammert werden kann.

Wir Christen leben in einer sozialistischen Gesellschaft.

Der Sozialismus stellt die erste oder niedere Phase des Kommunismus dar und wird als „unvollendeter Kommunismus“ definiert. Der Kommunismus wird als die höhere Stufe der neuen Gesellschaft interpretiert.

Beim Sozialismus und Kommunismus handelt es sich also um zwei Stufen, zwei Entwicklungsphasen ein und derselben Gesellschaftsformation. Für die DDR gilt, daß sie sich in der Phase befindet, die als eine des „entwickelten Sozialismus“ oder die „des vollen Ausreifens des Sozialismus“ bezeichnet wird (Was ist Sozialismus? Hg. Parteihochschule „Karl Marx“ beim ZK der SED. Berlin 1984, 43). Jede dieser Phasen auf dem Weg zum Kommunismus hat tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht und ist durch verschiedene Kriterien charakterisiert, auf ökonomischem, sozialpolitischem und geistigem Gebiet.

Für uns Christen sind von besonderer Bedeutung jene Veränderungen, die das Zusammenleben und -wirken zwischen Christen und Marxisten beeinflussen:

- das Anwachsen der führenden Rolle der marxistisch-leninistischen Partei
- die Verbreitung der materialistischen Weltanschauung und der kommunistischen Moral bei allen Gliedern der Gesellschaft
- Das Absterben bzw. Aussterben der Religion
- die Herausbildung eines neuen Menschen, die nicht nur als Folge, sondern als Bedingung für den Übergang zum Kommunismus angesehen wird.

Diese Kriterien stellen sich nach Auffassung des Marxismus-Leninismus. Unsere Fragen lauten: Beinhaltet das Anwachsen der führenden Rolle der Partei, daß christliche Bürger bestimmte Positionen in Staat und Gesellschaft nicht wahrnehmen können?

Wie kann der Bürger sich – angesichts des Zieles einer kommunistischen Gesellschaft – als gleichberechtigt und gleichverpflichtet betrachten?

Wie kann der Christ eine Gesellschaftstheorie bejahen und für deren Erreichung mit Marxisten kooperieren, die einen neuen Menschen, die kommunistische Persönlichkeit, als Zielsetzung proklamiert?

Die Religionsauffassung

Bekannt ist die These von Marx, Religion sei ein „verkehrtes Bewußtsein“. Über die Religionsauffassung von Marx gibt es – auch von katholischer Seite – eine Reihe fundierter wissenschaftlicher Untersuchungen (*W. Post*, Kritik der Religion bei Karl Marx. München 1969. *J. Kadembach*, Das Religionsverständnis von Karl Marx. München – Paderborn – Wien 1970. *W. Kern*, Atheismus, Marxismus, Christentum. Beiträge zur Diskussion. Innsbruck 1976. *P. Ehlen*, Marxismus als Weltanschauung. Die weltanschaulich-philosophischen Leitgedanken bei Karl Marx. München – Wien 1982. *A. Senge*, Marxismus als atheistische Weltanschauung. Zum Stellenwert des Atheismus im Gefüge marxistischen Denkens. Paderborn – München – Wien – Zürich 1983).

Für das Zusammenleben von Christen und Marxisten in

einer sozialistischen Gesellschaft wirkte es sich bisher als hinderlich aus, daß Religion mit Aberglaube auf eine Stufe gestellt wurde, als unwissenschaftlich bezeichnet und als phantastische, illusorische Widerspiegelung der objektiven Realität charakterisiert wurde (Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. Hg. von A. Kosing. Berlin 1985, 450f. Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie. Hg. von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. ³1973, 463–464). Damit wurde auch Religion als Form des Humanismus in Frage gestellt. Praktisch wirkte sich bis heute diese Auffassung besonders auf dem Sektor der Bildung und Erziehung aus. Der konsequent atheistische Charakter der Weltanschauung der Arbeiterklasse, die atheistische Erziehung als wesentliche Aufgabe der ideologischen Führungstätigkeit der Partei bilden wesentliche Gründe dafür, daß sich das Zusammenleben und die Kooperation zwischen Christen und Marxisten nicht konfliktfrei vollzieht, was sich in der Realität immer wieder zeigt, nicht zuletzt in dem Phänomen „Jugendweihe“.

Neue Entwicklungen in der marxistisch-leninistischen Philosophie – neue Chancen für Zusammenleben und Kooperation

Es dürfte unbestritten sein, daß die theoretische Grundlage für die Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft durch die marxistisch-leninistische Philosophie erarbeitet wird. Diese theoretische Konzeption und ihre praktische Anwendung entscheiden darüber, wieweit sich ein Christ mit dem Staat, in dem er lebt, identifizieren kann oder nicht. Unter diesem Gesichtspunkt verfolgen wir Christen in der DDR gegenwärtig mit großer Aufmerksamkeit neue Entwicklungen in der Philosophie der DDR.

Die Widerspruchstheorie

Die marxistisch-leninistische Philosophie in der DDR versteht sich selbst als „Fundament“ für die Politik der SED (So S. Heppener in DZfPh 8–9/84, 713). Ihr Ziel ist es, alle Prozesse in der Gesellschaft zu beeinflussen (a. a. O. 714). Sie erklärt, daß sich neue Erkenntnisse nicht geradlinig gewinnen lassen (ebd.). Der Weg zu neuen Einsichten sei kompliziert und langwierig und die Praxis müsse den Wahrheitsbeweis liefern, Standpunkte können korrigiert werden (So K. Hager, zitiert nach a. a. O. 714). Mehr als bisher wird heute eingeräumt, daß man dem Widerspruch zwischen Theorie und gesellschaftlicher Praxis bisher zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet habe (DZfPh 4/84, 289).

Für uns Christen ist die Einsicht wichtig, daß die weitere Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft als eine Phase von langer Dauer betrachtet wird (a. a. O. 295). Das bedeutet, daß Kriterien, die für die kommunistische Gesellschaft gültig sind, nicht für die Phase der gegenwärtigen sozialistischen Gesellschaft maßgeblich sind. Erwartun-

gen, der Übergang zum Kommunismus stehe nahe bevor, scheinen zurückgenommen worden zu sein.

Ohne Zweifel gehört die Existenz von Religion und Kirche zu dem Bereich der Widersprüche in einer sozialistischen Gesellschaft. Entscheidend ist, welchen Charakter Widersprüche im Sozialismus haben. Nach Lenin verschwindet der Antagonismus im Sozialismus, der Widerspruch bleibt (Vgl. DZfPh 8–9/84, 729). Im Marxismus gilt der dialektische Widerspruch als die allgemeine und letzte Quelle aller Bewegung und Entwicklung.

Ein Widerspruch gilt als antagonistisch, wenn sich Menschen und Interessen feindlich und unversöhnlich gegenüberstehen; er kann nur gelöst werden, indem er – notfalls gewaltsam – beseitigt wird. Ein Widerspruch ist dann nicht antagonistisch, wenn die Kontrahenten gemeinsame Interessen haben; er wird durch eine Synthese gelöst.

Der Streit darüber, ob es im Sozialismus antagonistische Widersprüche gibt, dürfte in der DDR nach langen Jahren harter Auseinandersetzung grundsätzlich beendet sein (a. a. O. 730, aber auch 727, 731–734. Ferner DZfPh 9/82, 1148). Da es in der DDR keine feindlichen Klassegegensätze gibt, sind auch christliche und marxistische Bürger nicht durch unversöhnliche Interessen und Ziele gespalten. Folglich ist auch die Existenz von Religion und Kirchen im Sozialismus prinzipiell in die nicht-antagonistischen Widersprüche einzuordnen.

Diese in der Philosophie und in der Politik getroffene Grundentscheidung könnte sich positiv auf das Zusammenleben und die Kooperation von Christen und Marxisten auswirken. Mit ihr wird nicht nur die theoretische Voraussetzung für die gegenseitige Akzeptanz geschaffen, sie bildet auch den Ausgangspunkt für Reflexionen, die Christen und Marxisten unmittelbar berühren.

Der Begriff des Humanismus

Bekanntlich nannte Marx den Kommunismus den „realen Humanismus“ (MEW 3,70). Lange Zeit wurde daraus die Auffassung abgeleitet, der Marxismus-Leninismus sei ein totaler Bruch mit der Vergangenheit und ein Neubeginn der Menschheitsgeschichte.

So hieß es in wissenschaftlichen Büchern, mit dem Sozialismus sei der Humanismus „in Existenz getreten“, der bisherige Humanismus sei nur eine „Vor-Geschichte“ der Menschheit (Das Philosophische Wörterbuch, ¹⁰1974, I, 533). Von dieser Position aus mußte nicht nur ein Dialog, sondern auch das Zusammenleben von Christen und Marxisten als kaum durchführbar erscheinen. Für Christen ist es daher von großer Bedeutung, daß marxistische Philosophen in der DDR diese bisherige Theorie radikal in Frage stellen, sie als Beweis für Sektierertum ansehen und als „Todesgefahr“ bezeichnen (So H. Seidel, DZfPh 8–9/1984, 749). Sie erheben vielmehr die Forderung, den marxistischen Humanismusbegriff neu zu erarbeiten (ebd. ferner 756). Dafür werden zwei Begründungen genannt:

Man dürfe erstens nicht die eigenen geschichtlichen

Wurzeln abschlagen, sondern müsse sie hegen und pflegen (ebd.).

Zweitens weist man auf verheerende Auswirkungen hin, wenn Marxisten glaubten, Menschen mit humanistischer Gesinnung bekämpfen zu müssen, nur weil sie keine Marxisten seien; angesichts der großen Probleme in der Welt sei dies ein Irrweg (ebd.). Wer meine, mit einem Menschen anderer Denkrichtung fertig zu sein, ihm nichts mehr zu sagen zu haben, trete die Humanität mit Füßen (a. a. O. 751).

Versuche, den Begriff „Humanismus“ neu zu bestimmen, beziehen vormarxistische wie auch gegenwärtige nicht-marxistische Denkrichtungen ausdrücklich ein. Humanismus wird beschrieben als eine Einstellung, die auf „Bewahrung und Sicherung der natürlichen und gesellschaftlichen Existenz der menschlichen Individuen“ gerichtet ist, wo der Mensch seine Kräfte „frei und schöpferisch“ entfalten kann (a. a. O. 751). Humanismus sei das „Wissen um den Wert des menschlichen Lebens, um die Verantwortung des Menschen gegenüber seinesgleichen“ (ebd.). Integraler Bestandteil des Humanismus sei die Herausbildung von Tugend und Sittlichkeit, die Achtung vor der Würde und Freiheit der Persönlichkeit (ebd.). Integraler Bestandteil des Humanismus sei die Herausbildung von Tugend und Sittlichkeit, die Achtung vor der Würde und Freiheit der Persönlichkeit (ebd.) und die Anerkennung des Rechtes aller Menschen, unabhängig von Rasse und Weltanschauung (So *V. Wrona* a. a. O. 759).

Die marxistische Philosophie in der DDR hat sich die Aufgabe gestellt, die Wahrheit von Wertvorstellung zu überprüfen, wozu Freiheit, Persönlichkeitswürde und Humanität gerechnet werden (So *H. Hörz*, DZfPh 11/82, 1319). Die Lösung der heutigen Probleme erfordere einen Humanismus, der unserer Zeit angepaßt ist; sie sei nicht darin zu sehen, daß alle Menschen Marxisten-Leninisten werden (a. a. O. 1301).

Für christliches Denken verdient Beachtung, daß sich in der marxistisch-leninistischen Philosophie offensichtlich eine Weiterentwicklung vollzogen hat. Zwar bleiben christliches und marxistisches Menschenbild (Menschwerdung durch die Schöpfungstat Gottes – Menschwerdung durch Arbeit im gesellschaftlichen Prozeß) von ihrem theistischen bzw. materialistischen Ausgangspunkt her unvereinbar; Humanismus und christliche Wertvorstellungen werden aber, wie es scheint, im Marxismus-Leninismus nicht mehr als Antinomien gesehen.

Für die katholische Philosophie stellt sich hier die Frage nach philosophischer Begründungen der Menschlichkeit im Marxismus (So *P. Ehlen*, Karl Marx und die Menschlichkeit. In: *Stimmen der Zeit* 201 [1983], 147–157). Marx kennt – so ist unsere Interpretation – sehr wohl das Individuum, aber nicht die Person im Sinne der klassischen Philosophie (a. a. O. 153, vgl. 151). Die Gesellschaft steht nach P. Ehlen bei Marx nicht über dem Individuum, sie durchdringt es vielmehr so sehr, daß sich die totale Individualität als Einheit mit dem gesellschaft-

lichen Bewußtsein manifestiere (a. a. O. 152). Die Würde des Menschen wird demnach von der Gattung abgeleitet und durch sie begründet. Wenn für uns Christen zwar diese Sicht nicht annehmbar erscheint – ohne „Umkehr des Herzens“ (a. a. O. 149) und verknüpft mit dem Atheismus (a. a. O. 157) –, so können wir doch der These P. Ehlers zustimmen, Marx sei „theoretischer Humanist“ gewesen (a. a. O. 149).

Unsere marxistischen Gesprächspartner werden verstehen, daß dieser Aspekt bisher für uns Christen nicht ohne weiteres akzeptabel erschien. Die Implikation des Atheismus in den dialektischen und historischen Materialismus stand für christliches Denken so sehr im Vordergrund, daß eine Verständigung über gemeinsame humanistische Wertvorstellungen von Christen und Marxisten im Raum der Kirche deshalb kaum thematisiert wurde.

Ich möchte an dieser Stelle den Wunsch äußern, daß christliche Forscher sich in verstärktem Maß auch Lenin und dessen literarischem Werk zuwenden mögen. Meiner Ansicht nach sind dessen vier zusammenhängende Beiträge über Religion und Kirche nur kurz und zu wenig aussagekräftig, seine Briefe an Gorki aus dem Jahre 1912 ebenfalls nicht ohne den Blick auf sein gesamtes Werk zu interpretieren. Ähnlich wie Untersuchungen des Atheismusproblems bei Marx das gesamte geistige und soziale Umfeld jener Zeit einbezogen haben, sollten christliche Forscher das humanistische Ethos Lenins nicht schon wegen seiner radikalen Äußerungen über Religion und Kirche in Frage stellen. Eine Beurteilung des Humanismus bei Lenin muß aus seinem gesamten Werk, aus der Berücksichtigung der damaligen sozialen Verhältnisse, dem Erscheinungsbild der russisch-orthodoxen Kirche und vor dem Hintergrund seiner Biographie erhoben werden. Diese Arbeit ist von christlichen Forschern immer noch zu leisten; sie könnte dem Dialog über christliches und marxistisches Verständnis von Humanismus wertvolle Impulse verleihen.

Der Begriff der Toleranz

Von unmittelbarer Auswirkung auf das Zusammenleben und die Kooperation von Christen und Marxisten in einer sozialistischen Gesellschaft ist das Verständnis von Toleranz. Wir Christen wissen aus unserer eigenen Geschichte, wie schwer sich auch die Kirche in den Ländern, in welchen die christliche Religion die herrschende Weltanschauung gewesen ist, mit der Akzeptierung von Toleranz und Religionsfreiheit getan hat. Ein mühsamer und dornenreicher Weg führte bis zu den Erklärungen des II. Vatikanischen Konzils über die Ursachen des Atheismus (*Gaudium et spes* 19–21), über Toleranz (ebd. 28, 43, 73, 75) und über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*).

Marxistische Philosophen räumen ein, daß „Toleranz“ seiner Herkunft nach kein marxistischer Begriff ist (So *V. Wrona*, DZfPh 8–9/84, 757). Toleranz wurde als konsequente Trennung von Staat und Kirche interpretiert

und als die Möglichkeit verstanden, in den Schulen ungehindert die marxistische Weltanschauung lehren zu können (Das Philosophische Wörterbuch II, 1228). Lenin lehnte, soweit ich sehe, jeden dritten Weg zwischen Weltanschauungen und Gesellschaftssystemen ab. Tatsächlich streitet man bis heute, ob dem Begriff der Toleranz ein legitimer Platz im Marxismus-Leninismus eingeräumt werden könne (DZfPh 8–9/84, 757. [V. Wrona; von ihr stammen auch die folgenden Zitate]). Es verdient daher größte Aufmerksamkeit auf seiten der Christen, wenn marxistische Philosophen diesen Begriff aufgreifen. Diese gestehen zu, daß es immer noch Marxisten in den eigenen Reihen gebe, welche sich „mit einem gewissen Unbehagen des Begriffs der Toleranz bedienen“ (a. a. O. 761, Anm. 16). Mehrere Autoren in der DDR vertreten die Auffassung, daß Toleranz ein „Teilaspekt des Humanismus“ sei (a. a. O. 759, vgl. 751). Hätten sich die Klassiker – Marx, Engels, Lenin – zeitbedingt dem „kämpferischen Moment des Humanismus“ (a. a. O. 757) zuwenden müssen, so sei es die Aufgabe unserer Zeit, den Humanismus, der allen Weltanschauungen und Denkrichtungen zugrunde liege, aufzudecken. Dadurch stellten sich Gemeinsamkeiten heraus, welche Grundlage eines „Miteinanders und konstruktiven Dialogs“ sein könnten (a. a. O. 761).

Der Toleranzbegriff wird abgehoben von indifferenter Duldung und passivem Verhalten gegenüber anderen Auffassungen (ebd.). Man müsse, um tolerant zu sein, nicht in Grundfragen – wie Menschenbild und Moral – übereinstimmen und brauche auch nicht auf seine geistige Selbständigkeit zu verzichten, weder der Christ noch der Marxist (a. a. O. 763). Entscheidendes Kriterium für die Beurteilung einer Weltanschauung sei, ob sie dem Wohl des Menschen diene oder schade (a. a. O. 759).

Insofern könne man – entsprechend Lessings Nathan dem Weisen – Religion, Weltanschauung und Philosophie synonym setzen (a. a. O. 759, 761).

Christen in einer sozialistischen Gesellschaft sehen in diesen Auffassungen eine bedeutsame Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie. Je mehr der einzelne christliche Bürger vor Ort erfährt, daß diese Gedanken in praktische Politik umgesetzt werden, desto mehr wird seine Bereitschaft dafür wachsen, die großen Anliegen unserer Zivilisation in Kooperation mit Marxisten und andersdenkenden Menschen lösen zu helfen.

Das Verständnis von „Glauben“

Christen sind Glaubende, Marxisten Nichtglaubende. Gerade in einer sozialistischen Gesellschaft ist das Zusammenleben und -wirken von Christen und Marxisten abhängig davon, wie „Glaube“ verstanden wird.

Lange Zeit wurde Glauben und wissenschaftliche Erkenntnis von Marxisten in Gegensatz zueinander gebracht. Die Geschichte der Philosophie und der Naturwissenschaften während des 19. Jahrhunderts dürfte dafür eine Erklärung bieten und diesbezüglich wirksam

geblieben sein. Als Erkenntnis galt nur, was bewiesen werden konnte. Glaube wurde früher in der Philosophie der DDR als „unbewiesene Annahme“ bezeichnet; Gewißheit könne es im Glauben – so wurde erklärt – nicht geben (Vom Jenseits zum Diesseits. Wegweiser zum Atheismus, Bd. I, 83).

Die marxistisch-leninistische Weltanschauung wird bis heute als die „wissenschaftliche Weltanschauung“ deklariert. Jede andere philosophische oder religiöse Überzeugung mußte sich dadurch als diskreditiert betrachten. Auch hier lassen sich Ansätze einer neuen Entwicklung konstatieren. In Heft 1 des Jahrgangs 1982 erschien in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie ein Beitrag über das Thema: „Zu erkenntnistheoretischen Problemen des Glaubens“. Der Verfasser stellte darin die Frage, ob „Glauben“ tatsächlich eine überholte und untaugliche Kategorie für marxistische Philosophie sei und Glauben mit Irrationalismus gleichgesetzt werden dürfe (DZfPh 1/82, 115. Der Verfasser ist *Franz Loeser*). Er sprach sich dafür aus, Glauben als wissenschaftliche Kategorie anzuerkennen. Dabei berief er sich auf Engels, der an dem „Entwurf des kommunistischen Glaubensbekenntnisses“ von 1847 maßgeblich beteiligt gewesen ist. Der Verfasser trat dafür ein, Glauben nicht undifferenziert als reaktionär oder als falsche Widerspiegelung der Realität zu bezeichnen (aa. a. O. 116). Ein Mensch, der lediglich mit verifizierbarem Wissen auskommen wolle, besäße ein begrenztes Gedankengut und könne seine Umwelt nicht adäquat beherrschen, weder im Alltag noch in der Wissenschaft (a. a. O. 118).

Wir Christen sehen in diesen Überlegungen, Glauben als solchen, aber auch den religiösen Glauben, objektiv zu bewerten und als zum Menschsein gehörig zu betrachten, einen positiven Beitrag, um das Zusammenleben von Christen und Marxisten in der Gesellschaft zu verbessern. Wir wünschen uns, daß der Begriff „wissenschaftliche Weltanschauung“ neu bedacht werden sollte. Förderlich wäre für das Zusammenleben in einer sozialistischen Gesellschaft, wenn Lehr- und Schulbücher im Bildungswesen den neuen Erkenntnissen angepaßt würden. Auf diese Weise könnte dem unter marxistisch denkenden Bürgern herrschenden Vorurteil begegnet werden, daß Bürger christlichen Glaubens hinter der Zeit zurückgeblieben seien und Religion mit Unwissenschaftlichkeit oder Aberglauben gleichzusetzen sei.

Neue Aspekte über Religion

Die Anschauungen von Marx, Engels und Lenin über die Religion dürfen bei den Teilnehmern dieses Kolloquiums als bekannt vorausgesetzt werden. In einer sozialistischen Gesellschaft sind sie jedem normal gebildeten Bürger vertraut. Noch vor vier Jahren konnte man in einem bedeutenden Lehrbuch folgende Sätze lesen: „Der Hauptgegner der wissenschaftlichen Weltanschauung ist die Religion. Es ist die Aufgabe der Schule, die Schüler zu bewußten Atheisten zu erziehen, die bereit und fähig sind, einen unversöhnlichen Kampf gegen die Religion

zu führen ... Wichtig ist, daß man den Schülern das Schädliche der religiösen Moral zeigt ...“ (Zur Theorie und Methodik der kommunistischen Erziehung. [Moskau 1974]. Berlin ²1982, 94).

Es war für uns Christen auf Grund dieser und zahlreicher ähnlicher Aussagen nur schwer möglich, auf eine tragfähige und auf Dauer ausgerichtete sowie fruchtbare Möglichkeit des Zusammenlebens und der Kooperation zwischen Christen und Marxisten in einer sozialistischen Gesellschaft zu vertrauen. Wie kann unter diesen Bedingungen, wenn sie Ziel der Politik sein sollten, eine Identifikation des Christen mit seiner Gesellschaft, mit seinem Staat und seinem Arbeitsplatz gelingen?

Neuen, bisher in der Philosophie der DDR nicht gekannten Reflexionen über Religion und Christentum kommt daher eine noch nicht abzuschätzende Bedeutung zu. Ich halte sie für so gewichtig, daß sie das Verhältnis von Christen und Marxisten auf eine neue Grundlage stellen könnten, sollten sie sich in der Praxis des Alltags auswirken. Dadurch würde sichergestellt, daß Christen auch in einer sozialistischen Gesellschaft ihre Heimat haben.

Uns allen hier ist bewußt, daß es sich dabei nicht um eine Revision der ursprünglichen marxistischen Theorien über die Religion als solche handeln kann. Diese wird auch von Christen nicht zur Bedingung eines Dialogs gemacht werden können. Dennoch verzeichnen wir eine Entwicklung der Ansichten über die sozialen Bedingungen des religiösen Glaubens, welche eine außerordentlich positive Veränderung des Verhältnisses von Christen und Marxisten bewirken kann.

Tatsächlich erfolgt seit dem Herbst 1984 eine differenzierte, z. T. positive Beurteilung von Religion und Christentum in der philosophischen Literatur der DDR. Die Autoren sind renommierte Vertreter ihres Faches. Sie gehen von der Feststellung aus, daß die Mehrzahl der Menschen auf der Erde heute Anhänger einer Religion sei und die Religionen und ihre Institutionen in der internationalen Öffentlichkeit hohe moralische Autorität besitzen (So *W. Kliem*, DZfPh 8–9/84, 767. Vom selben Verfasser sind die folgenden Zitate). Das Fundament christlicher Ethik bilde „die Anerkennung des menschlichen Lebens als des höchsten Wertes in der realen Welt“ (a. a. O. 771). Es wird betont, daß die Kirchen in der Bewahrung des Friedens eine zutiefst moralische Frage erblicken (ebd.). Positiv wird die Einstellung der Christen gegenüber den Wissenschaften gewürdigt, ebenso zu den Problemen von Technik, Entwicklung Ökologie, Kolonialismus, Rassismus, Analphabetentum, Armut, Hunger und Unterernährung (ebd.). Den Christen wird bestätigt, daß sie die Zukunft in einer gerechten Welt erblicken und mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten wollen (ebd.). Kommunisten und Gläubige seien mit den gleichen Problemen konfrontiert; es sei von sekundärer Bedeutung, daß der Gläubige die Welt „über seine Beziehung zu Gott“ zu begreifen suche (So *H. Lutter* und *O. Klobr*, DZfPh 10/85, 875).

Mit Nachdruck wird an die gemeinsamen Erfahrungen von Christen und Marxisten in der NS-Zeit erinnert und von der daraus erwachsenden Verpflichtung zu „echter Toleranz, gegenseitigem Respekt, der Ablehnung jeglichen Kulturkampfes und administrativer Maßnahmen gegen die Religion sowie der Verletzung religiöser Gefühle“, und es wird vom „rechtlichen Schutz des Gottesdienstes und des Beichtgeheimnisses“ als der gegenwärtigen Grundlage der Beziehungen zwischen Staat und Kirche gesprochen (a. a. O. 881, vgl. 880, 879).

Erstmals begegnen Christen der Aussage, im Sozialismus existiere kein atheistischer Staat (a. a. O. 882); die sozialistische Gesellschaft sei keine atheistische Gesellschaft, die kapitalistische keine christliche (So in: *Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium*, Berlin ¹²1985, 413; vgl. Anm. 15).

Von unmittelbarer Auswirkung auf das Zusammenleben von Christen und Marxisten könnten folgende Thesen sein, vorausgesetzt, diese Ansätze werden aufgegriffen und in die Praxis übergeführt:

1. Das Wichtigste im Marxismus-Leninismus ist nicht sein Atheismus, auch wenn er unabdingbar zu ihm gehört.
2. Der Gegensatz zwischen materialistischer Weltanschauung und religiösem Glauben ist gegenüber gemeinsamen Lebensinteressen von sekundärer Art.
3. Religion mit politischer Reaktion gleichzusetzen, bedeutet Sektierertum; den Kampf gegen die Religion zur politischen Aufgabe der Partei zu erklären, bedeutet Anarchie.
4. Der Marxismus-Leninismus erkennt an, daß religiöse Überzeugung Verantwortungsbewußtsein, aufrechtes sittliches Verhalten und tätigen Humanismus hervorbringen kann.
5. Die Kommunisten zwingen dem Anhänger einer Religion nicht die materialistische Weltanschauung auf. (So *W. Kliem*, DZfPh 8–9/84, 772. Ebenso *H. Lutter* und *O. Klobr*, DZfPh 10/1985, 876 f. 880–883. Vgl. *W. Kliem*, Kommunisten und Christen gemeinsam im Kampf um den Frieden. In: *Philosophie im Friedenskampf*. Berlin 1986, 105–112).

Ausblick

Das Zusammenleben und die Kooperation von Christen und Marxisten in der Gesellschaft ist, wie wir sahen, nicht ohne Spannungen und Schwierigkeiten verlaufen. Dennoch sehen wir Anzeichen, daß die Phase der Stagnation und der Sprachlosigkeit überwunden sein könnte. Welche Probleme stellen sich in der Zukunft für Christen und Marxisten, welche Aufgaben gibt es zu lösen?

Differenzierte Beurteilung

In „Gaudium et spes“ heißt es, daß die Kirche „in keiner Weise hinsichtlich ihrer Aufgabe und Zuständigkeit mit

der politischen Gemeinschaft verwechselt werden darf noch auch an irgendein politisches System gebunden ist“. Wir Christen begrüßen es daher, wenn auf der Seite der Marxisten die Kirche nicht in die Nähe irgendeines politischen Systems oder einer politischen Partei gerückt und ihre eigene Sendung in jeder Gesellschaftsform anerkannt wird.

Katholische Kirche wie sozialistische Staaten stehen heute wie nie zuvor vor der großen Aufgabe, Mißtrauen, Argwohn und gegenseitige Dämonisierung abzutragen.

Es gilt weiterhin zu bedenken, wie Christen zu ihrer Identität finden können in einem Staat, dessen Grundlage der Marxismus-Leninismus ist. Hilfreich ist es für die Lösung dieses Problems, wenn die Rechte des Christen in der Verfassung und Gesetzgebung verankert bleiben. Die Charta der Vereinten Nationen wie die Schlußakte von Helsinki bieten eine gute Ausgangsposition, die Bemühungen um eine Verbesserung des Zusammenlebens und der Kooperation zu verstärken.

Die Aufgabe der Kirche wird es sein, sich selbst zu fragen, inwieweit Christen nicht nur Schuld haben an der Ausbreitung des Atheismus, sondern die Ursache auch dafür gewesen sind, daß der Marxismus-Leninismus dem Christentum mit Vorbehalt oder Ablehnung begegnet ist. Hier ist besonders an den ungenügenden Einsatz der Kirche und der Christen in der Vergangenheit bei der Lösung sozialer Probleme zu erinnern. Es ist unbestritten, daß Erklärungen der Päpste unseres Jahrhunderts gegenüber dem Kommunismus oder dem dialektischen und historischen Materialismus verschiedenartige Nuancen gehabt haben. Damit wird die Tatsache, daß sich die Kirche und die Christen der Welt und den Andersdenkenden zugewandt haben, in keiner Weise gemindert.

Der unverzichtbare Beitrag des Christen für das Zusammenleben und die Kooperation

In der Pastoralsynode der katholischen Kirche in der DDR wurde im Beschluß „Glaube heute“ im Jahre 1975

folgende Grundaussage getroffen: „Der Christ weiß die Entwicklung der Welt durch Gottes Auftrag den Menschen aufgegeben. Dieser Auftrag nimmt uns in den Dienst für die Zukunft und läßt uns mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten, um die Welt menschlicher zu machen und das Leben der Menschen in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit zu gestalten“ („Glaube heute“, Nr. 69).

Die Christen in der sozialistischen Gesellschaft wissen, daß nicht nur die atheistische Erziehung der Kinder und Jugendlichen ein Problem für den Glaubenden darstellt, sondern mehr noch der sich ausbreitende Hedonismus, Nihilismus, Zynismus, der im wachsenden Maße die Lebenseinstellung zahlreicher Bürger beeinflusst. Viele Bereiche des individuellen und gesellschaftlichen Lebens stellen heute erhöhte Anforderungen an Christen und Marxisten. Die Christen sind bereit, von der Grundlage ihres Glaubens her ihren Beitrag zur Förderung des bonum commune zu leisten, besonders in der Frage der Erhaltung des Friedens und der Schöpfung. Wir setzen uns für den Abbau von Feindbildern ebenso ein wie für die Erziehung zum Frieden vom Kindesalter an. Wir suchen wie die Marxisten nach Möglichkeiten, daß die Naturwissenschaften und die Technik dem Menschen nicht schaden, sondern nützlich sind. Wir sind bereit, den Dialog zu pflegen und Kooperation zu leisten bei den heutigen Problemen der Sittlichkeit, besonders der Ehe- und Arbeitsmoral, bei dem Ausgleich von Ungerechtigkeit und der Beseitigung von Elend in und außerhalb der Gesellschaft. Wir treten ein für den Schutz des werdenden menschlichen Lebens und für die Bewältigung von Krankheit und Tod. Viele Christen leisten caritative Arbeit, sind in Krankenhäusern, Debilenheimen und Altenheimen tätig und bieten Hilfe an für Randgruppen der Gesellschaft.

Wir Christen wünschen uns nichts sehnlicher, „als den Menschen unserer Zeit immer großzügiger und wirksamer zu dienen“ (Gaudium et spes 93).

Über das Christentum nachdenken

Eine Dokumentation zum 40jährigen Bestehen der Herder-Korrespondenz

In diesem Herbst beging die Herder-Korrespondenz ihr vierzigjähriges Bestehen. Auf den folgenden Seiten versuchen wir zu dokumentieren, wie dies geschehen ist. Zunächst gibt unser Schweizer Kollege Rolf Weibel einen Bericht von der aus diesem Anlaß gemeinsam mit der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg von der Redaktion veranstalteten und ungewöhnlich gut besuchten Tagung. Im Anschluß daran dokumentieren wir das Tagungs-Schlußreferat des Münsteraner Fundamentaltheologen Johann Baptist Metz „Über die Zukunftsfähigkeit des Christentums.“ Unsere Do-

kumentation schließt mit der Würdigung der Herder-Korrespondenz durch Prälat Robert Schlund, dem Generalvikar der Erzdiözese Freiburg, beim Empfang, den der Verlag am 25. Oktober abends aus Anlaß des vierzigjährigen Bestehens der Zeitschrift gab. Die Zwischenüberschriften in allen Beiträgen sind von der Redaktion. (Soweit dies räumlich möglich ist, werden wir in den nächsten Nummern der Herder-Korrespondenz noch weitere Texte von der aus Anlaß des 40jährigen Bestehens durchgeführten Tagung dokumentieren.)